**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

**Band:** 4 (1782)

**Heft:** 19

**Artikel:** Versuch über die vollständige Bearbeitung und Zubereitung eines

sowohl zum Schnupfen, als zum Rauchen brauchbaren Tabaks etc. :

Fortsetzung des vorhergehenden

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-543659

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

### Der Sammler.

# Eine gemeinnüßige Wochenschrift, für Bündten.

Reunzehntes Stud.

Dersuch über die vollständige Bearbeitung, und Zubereitung eines sowohl zum Schnupfen, als zum Rauchen brauchs baren Tabaks. 2c.

(Fortsetzung des borbergebenden.)

er mehr auf die Gute als Menge bes Tabaks sehen will , und wer zugleich viel und guten Tabat erndten wollte, muß viele Setzlinge, aber febr weit von einander feten, und an einer jeden Staude wenig Blattet machfen laffen ; ich rede aus der Erfahrung. - Dann, follen die Blatter zeitig werden, und der Abwarter, ohne fie zu verleten, -kommlich dazwischen geben konnen, so muffen sie nicht über einander machsen; 1, 1/2 Ellstecken ist nicht zu viel. Es ist mahr, man kann fich im Versetzen zu einer folchen Weite kaum entschließen, aber erst mitten im Sommer wird man bessen froh. Die im Sammler angegebene Art den Tabak im Verband ju setzen, ist zwar gut, und fpart Land, wenn man alle feine Setlinge nur in schma-Ien Streiffen anbringen kann, wo man aber ein ganzes Stuck anpflangen will, fo finde ich die gemeine Methode viel dienlicher; die Reihen werden, ohngefehr 2 Ellen weit von einander, nach der Schnur abgemessen; und in ber Reihe konnen die Seplinge etwas enger, 3. E. 1, 1/2 Ellen gter Jahrge

Ellen stehen; auf diese Weise kann man den ganzen Sommer durch, um alles unuütze abzubrechen, und ohne die großen Blätter zu verletzen — dann sie sind sonsten sehr brüchig — durch die weiten Reihen bequem gehen, und das will viel sagen, weit mehr, als der Tabak von etwelschen mehrern Stauden. So viel vom Anpflanzen.

Nachdem nun das für den Tabak bestimmte Land mit schönen Geklingen bekleidet ift, so fallt der erfte forgfaltige Gedanke von felbsten auf derfelben Erhaltung und Fortkommen, und dieses, nebst dem Segen von oben herab, låst sich hoffen und erhalten durch das Decken und Begießen. Das erste ift nur in dem Fall nothig, wann fogleich auf das Versetzen große Sonnenhitze einfällt, ohne das wurden die meisten Setzlinge verwelken und aus dorren, oder wann starke Kroste zu besorgen sind; die meinigen, deren ich oben gedacht habe, fo vor einem Jahr keinen Schaden gelitten, hatten schon ftarke Wurzeln gefast, und ziemlich gewachsen. Zum Begießen aber ift nichts wirksamer, als das Gullenwasser. Saben sie einmal Wurzeln gefaßt, und angefangen sich zu strecken und auszubreiten, so schadet ihnen alsdann nicht leicht weder Site noch Kalte, dennoch ists fehr dienlich, wenn man fe mit obigem Waffer oftere begieft, es giebt ihnen einen ungemeinen Trieb und Lebhaftigkeit; follten aber, ungeachtet man allen Fleiß angewandt hatte, noch hin und wieder etwelche aussterben, oder auch keinen Fortgang zeigen, for werden ihre Stellen und Lucken durch andere, Die man entweder im Saebett ober in Geschirren im Bors rath haben foll, erfett.

Bis und so lange, als die Setzlinge die Höhe von shngesehr einer 1/2 Elle erreicht, und etwann 4, 5 — 6 Blätter

Blåtter gewonnen haben, ist wenig mehr zu thun, ausser daß man sie vom Unkraut rein halte, und zu Zeiten mit dem Begießen noch immer fortsetze. Das Aushäusen der Erde, halte ich für keine wesentliche und nothwendige, sondern vielmehr nur für eine willkührliche, wo nicht gar schädliche Bemühung; ich habe nichts merken können, daß dieses zu ihrem bessern Gedeien etwas beitrage. Der Thau und das Regenwasser, auch das Wasser, womit sie bezgossen werden, wird dadurch ehender von der Wurzel ab, als derselben zugewiesen, und im Ungewitter sind sie vor dem Umstürzen von der Natur, durch ihre viele Wurzeln gesichert.

Bu dieser Zeit, da die Staude im stärksten Wachs thum ist, fångt sie auch an zwischen den Hauptstångel und den Blattern wilde Schosse zu treiben; nicht leicht, wes nigstens nicht so häufig, kommen solche auch aus der Wurzel, so lang sie nicht geköpft sind. Je fleißiger man alles wilde abbricht, je besser es ist; man sett sich eine Ordnung vor, z. E. alle 8 Tag 2 mal feine Pflanzen zu besichtigen, und sie Blatt für Blatt durchzugehen und zu reinigen. Dieses halte ich wirklich für eine wesentliche Handlung bis zur Zeit der Erndte, um recht schöne Blatter und kräftigen Tabak zu erlangen. Es ist unnöthig, daß ich lang den Grund angebe, der Nuken davon ist hands greiflich - man kann badurch der schädlichen Zerstreuung des Saftes vorbauen, und zwingt ihn gleichsam in die Stammblatter, um nicht nur ihre Zeitigung zu befordern, sondern selbige durchaus zu vervollkommnen.

Das Köpfen der Pflanzen, so nun unmittelbar dar, auf folgt, ist eine solche Operation, da man ihnen, so bald sie so viele Blätter gewonnen haben, als man will

daran wachsen lassen, das mittlere Berg zu oberst ausbricht, um das weitere Steigen in die Sohe zu verhindern, ausgenommen 2 - 3 von den schönsten, die man zu Saamenstauden erwählt hat; indem aber nicht alle Pflanzen in gleicher Geschwindigkeit aufwachsen, so kann dieses auch nicht an allen auf einmal verrichtet werden, sondern nach und nach, je nachdem sie die erwünschte Zahl der Blätter bekommen haben. Ich habe 6 — 9 Blatter an einer Staude wachfen laffen, aber den ftartsten und fraftigsten Tabak von 6 Blattern gesammlet. Noch eine fehr noth. wendige Unmerkung ift bier nicht zu übergeben : die ersten und so die unterften 2 und 3 Blatter find nicht viel bedeutend, und haben wenig Rraft; låßt man sie stehen, fo werden fie meiftens mit der Zeit durr und geben gu Grund, mithin ist es rathsamer, daß man sie, so bald sie eine ordentliche Große erlangt haben, abbreche, gelb mache, und verwahre, wie unten foll gefagt werden; fie geben einen vortreflichen Rauchtabat, jum Schnupfen Kann man sie auch brauchen, besonders zum schwarz fermentieren; nur hat man im Ropfen nicht zu vergeffen, diese von derjenigen Zahl der Blatter, die man will zur Bollkommenheit wachsen laffen, auszuschließen.

Erst jesso fängt die Staude recht an, wisde Schosse allenthalben mit Gewalt auszutreiben. Der Sast der sich nicht mehr in die Höhe ergießen kann, sucht sich um so mehr auf der Seite, und unten aus der Wurzel Bahn zu machen; in Zeit von 48 Stunden-sit ein wildes Schoß von starker Pflanze vermögend, sich über 6 Zoll auszudehnen. Was ich oben gesagt habe, wiederhole ich hier wieder, daß das emsige Ausbrechen alles dessen, das wirksamste Mittel, um recht vollkommene Blätter, mithin such, um guten Tabak zu bekommen, sen. Indessen solles,

olles, was immerhin abgebrochen wird, auf behalten wers den, nicht aber am Schatten, sonsten bleibt es grün, sondern an der freien Luft, irgendwo an einer Wand, entweder aufgehängt, oder auf Brettern, daß die Sonne, und wo möglich auch der Thau dazu komme, so wird es vorzu gelb, und zuletzt ein brauchbarer Tabak.

Run wird man benken, welches find die Merkmale, daraus man die Zeitigung sowol der Blatter als des Saamens schließen kann, um alles zu rechter Beit samme Ien zu konnen? Was die Blatter zuerst anbelangt, so wird man merken, daß sie lang eine scharf grune Karbe behalten, find glatt und dunn; fo bald aber ihre Zeitigung herannahet, werden sie bleicher, ziehen sich aufs Gelbe, find alsdann dick fast wie fein Carton, und haben auch bei ftarker Bewegung einen Cartonmäfigen Thon, werden uneben, als hatten fie die Blattern, und die Erhöhungen bekommen gelbe Punkte, jedoch trift dies lettere nicht bei allen Blattern ein; alsdann ift es Zeit, daß man sie mit Worsicht, bei warmer und trockner Witterung abbreche, und sie ordentlich, um folche bequem wegtragen zu konnen, in Rorbe lege. Gemeiniglich werden die obersten Blatter am ersten reif, wegen Sonne und Thau, so sie am meisten auffassen, jedoch im Abbrechen richtet man sich nach den angegebenen Kennzeichen.

Ueber die Saamenstauden sinde sehr nothwendig, noch eine kleine Anmerkung zu machen. Diese mussen besonders von allem wilden Auswuchs rein gehalten werden; ja ich bin überzeugt — versucht habe ich es nicht — daß wenn man auch die Hauptblätter bei Zeiten davon abbrechen würde, den Samen um ein merkliches vollkommener ausfallen muste. Die Hauptstängel wachsen bis z Ellstecken

in die Höhe, ehe sie blühen, alsdann zertheilen sie sich zu oberst in 3, 4 und mehrere Aeste, und diese wiederum in viele andere kleinere. Es würden vorzu an allen unzähliche Knöspichen, darinnen der Saamen wächst, aussschiessen. Man hat sich sorgfältig in Acht zu nehmen, nicht alles wachsen zu lassen. Nur an den größen Aesten läst man einige von den ersten und diessten Knöpschen stehen, die übrigen kneipt man alle bei Zeiten hinweg, und so bald diese braun schwarz werden, und sich oben an ihren Spizen ösnen, so ist der Saamen recht zeitig, und kann sicher genommen werden; im Abbrechen der Knöpsein, wenn man ihre offene Spizen aus Unvorsichtigkeit gegen der Erden wenden würde, fällt der beste Saamen aus, welches man wohl zu verhüten hat.

Es ist nun darum zu thun, wie man seine nach und nach abgebrochene Blatter, sobald sie unter Dach sind, gelb machen foll; und dieses geschieht folgendermaßen: ein mittelmäßig warmes Zimmer foll dazu erwählt werden; die Ralte verhindert ihr Schwitzen, und die allzu-Narke Warme treibt es zu geschwind, und beförderet ihre Käulniß noch ehe sie recht gelb werden. hat man alls dorten eine leere Betstat, oder eine Hurde, so ist sie diens lich, widrigenfalls konnen sie auch am Boden, an die Wand so gestüt werden, daß alle Spiken der Blatter oben auf zu stehen kommen. Um befferer Bequemlichkeit willen, geschieht dieses zuerst auf dem Tisch, dort häuffet man zuerst 8 bis 12 Blatter ordentlich aufeinander, daß jedes Blattes Spitze auf des andern, und jedes Blattes Stil neben dem andern liegend zu stehen komme, jedoch immer gleich b. i. daß des Blattes Rippen immer oben auf liegen. Das erste Sauflein von so viel Blattern, fellt man, ohne folches zu verwirren, auf die Seite, und

und verfährt auf diese Urt auch mit den übrigen Blattern; erst alsdann nimmt man ein Sauffein nach dem andern, und stütt es an der Wand, so senkrecht als möglich, drucket es ein wenig zu unterst mit der Hand, um beffer zu schlieffen, und befestiget sie alsdann mit einem Bretlein oder etwas anderm, das vermögend ift, sie leicht zu pressen. Das Decken, ist unnotwendig, anders als sie vor Staub zu verwahren, und in dem Kall muß die Decke sie nicht anrühren. Nach 6 = 8 Tagen, je nach dem das Zimmer, oder die Witterung, warm ift, fangen fie an zu schwitzen, und sich zu entferben, und im 10 = 12 Tagen muß man selbige auseinandernehmen und besichtigen. Alle die so durchaus recht schon gelb worden sind, konnen beiseiten gestellt werden, die, so zu stark geschwitzt, folglich hin und wieder braunschwarze Flecken bekommen haben, und nicht überal schön gelb sind, auch besonders die übrige so noch grun, oder nur halb entfarbt und fleckigt find, stugt man wieder wie zuvor an der Wand, bis sie auch nach ofterer Befichtigung , genug gelb find.

Die schönen beiseiten gelegte gelbe Blätter hänge ich am Schatten auf, wo die Luft den Durchzug hat, nachs dem ich sie, mit einer Sattlernadel, an einer Schnur, oder zweisachen Faden gefädlet habe, daß jedes Blatts Nucken durch den man die Nadel, wo er am dicksten ist, ziehet, gegen die Oberstäche des anderen Blatts stehe. Zuerst besestige ich die Schnur an das einte Ende eines langen Stecken, und ziehe 15 == 20 Blätter hinein, dann muß die Schnur am Stecken sest gemacht werden, alsadann wieder so viel Blätter angezogen, darauf wieder die Schnur sest gemacht, und so wiederholt bis der Stecken voll ist; sonsten würde eine dunne Schnur, oder nur dops pelter Faden, das Gewicht von 60=270 Blättern, wann

es nur an beiben Enden fest gemacht wäre, ohnmöglich tragen können. Die übrigen, so sich hie und da zu stark erhist haben, nachdem sie auf gleiche Art sind gefählet worden, werden an der freien Lust aufgehängt, wann es thunlich ist, vor das Fenster, nach einer geraumen Zeit wendet man das, was gegen der Wand gewesen, auch gegen der Sonnen; so gewinnen sie auch mit der Zeit, durch Hisse der Sonne und Feuchtigkeit der Lust eine recht schöne gelbe Farbe. Dieses ist nun meine Methode, die ich bewährt gesunden habe, alle Blätter zur gelben Farbe zu bringen, und ich bin überzeugt, daß sie keinem sehlschlagen werde, der mich versteht, und sie recht bes handlet; und so viel über den zweiten Artikel.

(Kunftig noch eine Fortsetzung.)

## Wie der nachgemachte Marmor zu verferstigen.

Man nimmt gut gestoßenen und gesiebten Enps, knetztet ihn mit einem aus Pergament gekochten Leim zusams, men, und mischet darein solche Farben, als des Marmors, den man nachmachen will. Diese Massa wird in Formen gegossen und getrocknet; worauf sie anfangs stark, sodann aber nach und nach gelinder, mit Bimstein gerieben und geglättet wird. Dabei man auch seinen Trippel dazwisschen streuen kann; endlich erhält sie ihren vollkommenen Glanz durch serneres Reiben mit Leder.

S. Bernoull. Samml.

